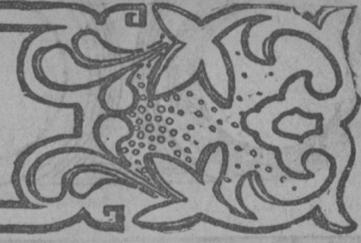




Bier und Wein im Kriege.



Die Bier- und Wein-Reserve für die deutsche Armee.

Fast jedes der kriegführenden Länder in Europa beschäftigte sich zu Anfang des Krieges mit der Getränkefrage und besonders mit Bezug auf die Armee.

Da ist zum Beispiel Deutschland, wo fast jeder Soldat in der Armee von Kindheit auf ein Biertrinker gewesen ist. Sollte da die Regierung ein Gesetz erlassen, durch das diesen Männern das ihnen zur Gewohnheit gewordene Getränk verboten würde? — Nein im Gegenteil. — Deutschland ist in bitterer Not um Geld und viele andere Sachen, und trotzdem sind alle Bier-Vorräte, die für die Schützengräben oder die Hospitäler bestimmt sind, von Abgaben befreit. Ja — obgleich die Brauer sich darüber beklagen, daß sie ihre Stunden infolge des immer drückender werdenden Getreidemangels nicht mehr befriedigen können, werden sie von der Regierung gezwungen, täglich eine bestimmte Anzahl von Eisenbahn-Waggonen mit Bier nach den verschiedenen Fronten abgeben zu lassen.

Geno wie in Deutschland ist man auch im Weinlande Frankreich zu der Einsicht gekommen, daß vor allem erit der Soldat mit seinem von Jugend auf gewohntem Getränk, dem Wein, versorgt werden muß. Ein fünfjähriger Knabe trinkt in Frankreich bereits Rotwein mit Wasser vermischt, und zwar sind das nicht etwa Einzelfälle, sondern es ist eine Sitte, die dem Volke eingewachsen ist.

Ein Prohibitionist, der kommen würde und sagen, daß dieses leichte Weintrinken zur Trunksucht führen werde, würde als Verriäter angesehen werden. Es gibt mehr Verurteilungen in Kansas mit seiner Bevölkerung von 1,690,949 als in Frankreich mit seiner Bevölkerung von 39,000,000 Seelen.

Seit dem Kriege hat die französische Regierung die Ausfuhr von Wein aufs strengste verboten. — Warum? — Weil sie das Getränk für die eigene Armee verwenden will und muß. Und wer wollte wohl behaupten, daß die weintrinkende französische Armee oder die hiertrinkende deutsche Armee nicht leistungsfähig sind?

Bemerkenswert ist auch, und sicher nicht jedem bekannt, daß ein Gemisch von Rotwein und Wasser, so wie es der französische Soldat trinkt, auf manche Bazillen tödlich wirkt und ein vorzügliches Schutzmittel gegen Typhus ist.

In Italien spielte die Getränkefrage im gegenwärtigen Kriege überhaupt keine Rolle. Die Regierung hatte aus den Versuchen anderer Nationen, die vor Italien in den Krieg verwickelt worden waren, Lehren gezogen und hatte von vorne herein dafür gesorgt, daß jeder italienische Soldat sein tägliches Quantum Wein bekommt.

Die Länder, in denen die Alkoholfrage während des Krieges ein wirklich ernstes Problem bildete und noch heute bildet, sind nur diejenigen, deren Völker keine leichten Getränke wie Wein oder Bier lieben und dage-



In einem Berliner „Schultheiß“.

gen schwere, stark alkoholische Spirituosen in Massen konsumieren. Zum Beispiel England, Rußland und leider auch — Amerika.

England war von jeher das Land des Whiskys, des Gin, des schweren Bieres und Ale. Alle diese Getränke sind wohl imstande, bei starkem Genuße demoralisierend zu wirken und die britische Regierung hat das auch erkannt und arbeitet mit aller Macht daran, namentlich ihre Soldaten an leichtere, bekömmlichere Getränke zu gewöhnen.

In Rußland, dem Lande des Wodka, hatte die Regierung gleich nach Ausbruch des Krieges absolute Prohibition eingeführt. Was war die Folge? — Alle Russen, die nur irgend eine Gelegenheit dazu bekamen, zerstörten ihre Gesundheit und begingen langsam Selbstmord durch den Genuß von selbstangefertigten, widerlichen Erfrischungsgetränken für den verbotenen Wodka. Das russische Volk hat sich nie an gesunde, leichte Ge-

tränke gewöhnen können und jetzt, seitdem der Jor gestürzt und die Wodka-Manufakturen wieder geöffnet sind, fließt der Schnaps in Strömen, und es ist kaum zu verbuendern, wenn man vor nicht langer Zeit in der Zeitung lesen konnte, daß ein ganzes russisches Dorf mit etwa 2500 Einwohnern sinnlos betrunken war, nachdem die Bevölkerung einen Sturm auf eine Wodka-Brennerei unternommen hatte. Die notwendige Folge solcher Zustände ist, daß Rußland wohl unbesiegt unter allen Mächten des gegenwärtigen Krieges die Möglichkeit hatte, geistig zu sein.

Hätte das russische Volk so wie das deutsche und das französische mehr Bier und Wein, Getränke die nicht zerstören sondern aufbauen, so wäre der Moskowiter hierüber ein furchtbarer Feind gewesen.

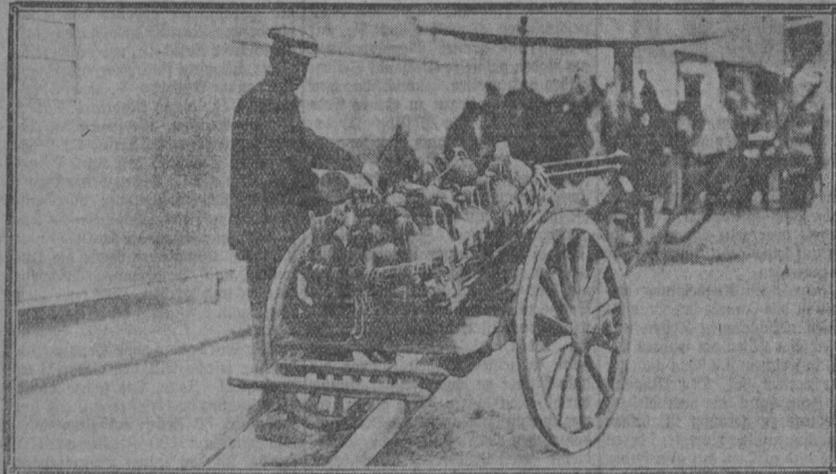
Die Vereinigten Staaten, die doch die letzte Nacht sind, die sich in den Weltkrieg gestürzt hat, haben ohne

Zweifel die beste Gelegenheit gehabt, von den Fehlern und Mängeln der europäischen Mächte zu lernen. Das sollten auch die Prohibitionisten wissen, die so eifrig verhandelt haben, eine Maßregel einzuführen, die sich noch überall, wo immer angewandt, als verberlich erwiesen hat. Der Durchschnitts-Amerikaner trinkt zwar viel Whisky, liebt aber auch sein Bier und seinen Wein und diese beiden letzteren Getränke sollten denjenigen jungen Leuten, die demnächst in europäischen Schützengräben Dienst tun werden, unbedingt erhalten bleiben. Prohibition von Whisky ist vielleicht eine weise Maßregel, obgleich dadurch die geheime Herstellung von noch schädlicheren Erfrischungsgetränken ins Wüten geraten wird. Prohibition von Wein und Bier jedoch würde sicherlich zu einer Katastrophe geführt haben, die in der Geschichte der Vereinigten Staaten als dauernder Schandfleck dagestanden haben würde. R. Z.

Auf die ängstliche Spannung, mit der die ganze Nation die Vorgänge im Senat, die auf das Prohibitions-Amendement zur Nahrungsmittel-Vorlage Bezug hatten, beobachtet hat, folgte eine wohlthuende Erleichterung, ein allgemeines Aufatmen, als die gefaschende Körperlichkeit beschloß, den Gebrauch von Nahrungsmitteln zur Fabrikation von Whisky, nicht aber von Wein und Bier, zu verbieten. Somit scheint die drohende Gefahr, daß durch die Einstellung der Bier-Manufaktur direkt und indirekt Hunderttausende von Arbeitern brotlos würden und dem Staat eine riesige Einnahmequelle entzogen werden würde, die ganz sicher durch eine härtere Besteuerung des Einzelnen wieder eingebracht werden müßte, noch einmal glücklich abgewendet worden zu sein, jedoch ist das letzte Wort darüber noch nicht gesprochen.

Vier und Wein dürfen vorderhand weiter hergestellt werden und dem amerikanischen Volke ist wenigstens vorläufig die bittere Notwendigkeit erspart geblieben, von seinen Lieblings-Getränken, die sich schon oft von unschätzbarem Werte aber selten im Gegensatz zum Whisky als schädlich und gefährlich erwiesen haben, getrennt zu werden. Von den „Trodenen“ war vorgeschlagen worden, alle alkoholischen Getränke als „Kriegsmaßregel“ verbieten zu lassen. — Als Kriegsmaßregel — das heißt zunächst, um den Verbrauch von Getreidearten, namentlich Gerste, für die Manufaktur geistiger Getränke einzustellen, um auf diese Weise zur Erhöhung der nationalen Getreide-Vorräte beizutragen; zweitens aber wollen die Prohibitionisten durch ihre „Knochen-trodenen“ Vorlage die Moral des Volkes im allgemeinen, und im besondern die der Soldaten heben.

Was den ersten Punkt anbetrifft, so sind bereits von verschiedenen Fachleuten in Brauerei- und Getreide-gewerbe interessante Statistiken aufgestellt worden, die beweisen, daß derselbe Prozentsatz an Getreide, der jetzt zur Herstellung von Bier gebraucht wird, bei etwaiger Prohibition ganz sicher für die Manufaktur von alkohol-freien Getränken in Anspruch genommen werden würde. Der Unterschied dürfte nur der sein, daß die Brauereien hohe Abgaben zahlen und die Fabrikanten von „Substitut-Drinks“ sehr wenig oder gar keine entrichten. Und was den zweiten Punkt anbetrifft, den der Einführung von Kriegsprohibition zur Stärkung der Moral des Volkes, so dürfte es genügen, einen Blick nach jenseits des Ozeans zu werfen, wo man schon seit drei Jahren Krieg führt und zwar Krieg mit allen Mitteln, die Menschengeist und Menschenwürde erdenken können.



Leichte Weine in Neapel von fliegenden Händlern verkauft.



Das Weihnachtsessen der „Coldstream Guards“ in deren Londoner Kaserne.

Der Estorial.
Von Th. Stromer.
(Fortsetzung von der vorhergehenden Seite.)
finden sich dort nur noch einige Geisliche und Sklaven. An das Kloster grenzt der rechts neben der Kirche liegende größte Hof des Gebäudes der „Patio de los Evangelistas“, so genannt nach den überlebensgroßen

Statuen der vier Evangelisten Matthäus, Lukas, Markus und Johannes, die diesen Hof schmücken. Von hier führt die prächtige breite Haupttreppe in das obere Stockwerk. Beim Hinaufsteigen erblickt man in der Wölbung des geräumigen Treppenhauses ein kolossales Frescogemälde von Giordano, das die Schlacht von St. Quentin darstellt. Der Kreuzgang, die Kapitelsäle und vor allem die weltberühmte Bibliothek bilden nebst jener

Treppe die Hauptsehenswürdigkeiten des Klosters. Die Bibliothek, deren die diesen Hof schmücken. Von hier führt die prächtige breite Haupttreppe in das obere Stockwerk. Beim Hinaufsteigen erblickt man in der Wölbung des geräumigen Treppenhauses ein kolossales Frescogemälde von Giordano, das die Schlacht von St. Quentin darstellt. Der Kreuzgang, die Kapitelsäle und vor allem die weltberühmte Bibliothek bilden nebst jener

Handschriften soll sich auch eine Urkunde befinden, in der eine jüdische Seite in Jerusalem gegen die Hinrichtung Christi protestierte. Ihn für unheimlich erklärte und sich von der Gemeinschaft mit ihren Glaubensgenossen löstigte.

Der vom Hauptportal links liegende Teil des Gebäudes enthält das Kolleg, das Seminar und die mit bezaubernder Pracht angelegten Parkanlagen, deren kostbare Gobelins, Gemälde und andere Kunstwerke geradezu staunverweckend wirken. Und doch sind diese Kunstschätze nur ein kleiner Teil der früheren Ausstattung, denn die meisten Gemälde und vor allem die von Kaiser Karl V. erworbenen allerersten Meisterwerke von Tizian, Raffael und so weiter sind 1837 nach Madrid ins Prado-Museum geschafft worden. Die Ost- und Südseite des Palastes umgeben Parkanlagen mit vielen Springbrunnen und einem modernen Lustschloß „La Capilla del Principe“, dessen Kunstschätze ein kleines Museum bilden. In einiger Entfernung erblickt man auf einem vereinsamten mächtigen Felsblock ein Kreuz, das die Stelle einer früheren Einrichtung bezeichnet und deshalb auch „La Cruz de la Forca“, das Galgenkreuz, genannt wird. Philipp II. starb hier in der kleinen Kammer neben seinem Arbeitszimmer am 13. September 1588. Der Estorial blieb lange die Sommerresidenz der Nachfolger Philipps II., die hier noch manches vervollständigen ließen. Das Lustschloß von

Frankreich wurde mehr als Frühlingsaufenthalt benutzt. Dann ließ sich Philipp V. jenseits des Guadarramagebirges nach dem Vorbilde von Versailles das Lustschloß La Granja (auch „Sitio Real de San Ildefonso“ genannt) erbauen, das durch eine den Gebirgspasß von Nabaerreda übersteigende Kunststraße mit dem Estorial verbunden ist. Dieses Schloß mit seinen herrlichen Parkanlagen, reizenden Springbrunnen und künstlichen

Wasserfällen sowie das elegante Seebad San Sebastian bilden jetzt abwechselnd die Sommerresidenzen der spanischen Königsfamilie.

Galls Schädellehre

erregte auch in Paris großes Aufsehen. Das merkwürdigste war aber Galls Versuch im Zirkus. Einer der Strafen führte ihn herum und sprach sehr verständlich dabei. Gall be-

fühlte ihm daher den Kopf und sagte: „Bei Ihnen finde ich keine Spur von Wahnsinn. Wie kommen Sie hierher?“ „Das will ich glauben“, erwiderte der Mann, „daß Sie an dem Kopfe, der auf meinen Schultern sitzt, keinen Reichen der Tollheit finden können. Sie müssen aber wissen, es ist gar nicht meine, er wurde mir nur aufgesetzt, als ich in der Revolution gefoltert worden war.“



Eine Kantine im Arsenal von Woolwich.



Eine englische Kantine. — Volkshöhe zur Mittagszeit.